



RUNDSCHAU



Foto: H. Heberger

WEIHNACHTSSTIMMUNG IN HANNOVER AM KRÖPCKE



PRÄMIENZAHLUNGEN FÜR VORTRÄGE:

Boie

Über aeromagnetische Messungen in Nordwest-Deutschland
(Vortrag anlässlich der Jahrestagung der Deutschen Geophysikalischen Gesellschaft am 14. 4. 61 in Hannover)

Dr. Gees

Erdöl- und Erdgas-Vorkommen in Nordafrika
(Vortrag in der Technischen Universität Berlin in Gemeinschaft mit dem Institut für Lagerstätten- und Rohstoffkunde am 10. 6. 61 in Berlin)

Dr. Glück

Neue Möglichkeiten der Reflexionsseismik zur Bestimmung der Mächtigkeit nutzbarer Lagerstätten
(Vortrag anlässlich Arbeitstagung des Lagerstättenausschusses der Gesellschaft Deutscher Metallhütten- und Bergleute e. V. am 13. 6. 60 in Hannover)

Dr. Köhler

Eine einfache geometrische Methode zur Erfassung der Geschwindigkeiten reflektierter Refraktionswellen in ihren Leithorizonten
(Vortrag anlässlich der Jahrestagung der Deutschen Geophysikalischen Gesellschaft am 13. 4. 61 in Hannover)

Dr. Linsser

Areal Statistical Determination of the Bouguer Density
(Vortrag anlässlich EAEG-Tagung in Wien, Mai 1960)

Dr. Meißner

Wave Front Diagrams from Uphole Shooting
(Vortrag anlässlich EAEG-Tagung in Den Haag am 2. 6. 61)

Pott

Übertage-seismische Untersuchungsmethoden zur Erschließung von bergmännischen Lagerstätten
(Vortrag anlässlich Arbeitstagung des Lagerstättenausschusses der Gesellschaft Deutscher Metallhütten- und Bergleute e. V. am 13. 6. 60 in Hannover)

Trappe

New Methods in Seismic Interpretation
(Vortrag anlässlich des 3. Arabischen Erdölkongresses in Alexandria vom 16. – 21. 10. 61)

Dr. Vetterlein

Seismische Messungen auf See
(Vortrag anlässlich der Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Mineralölwissenschaft und Kohlechemie vom 27. – 29. 9. 61 in Goslar)

Wachholz

Reflections about the Correlation between Velocity of Sound and Porosity in Layers
(Vortrag anlässlich EAEG-Tagung in Wien, Mai 1960)

Wachholz

Das Zementlog
(Vortrag im Erdöltechnischen Kolloquium des Instituts für Tiefbohrkunde und Erdölgewinnung, Bergakademie Clausthal-Zellerfeld, am 8. 12. 61)

Dr. Weichart

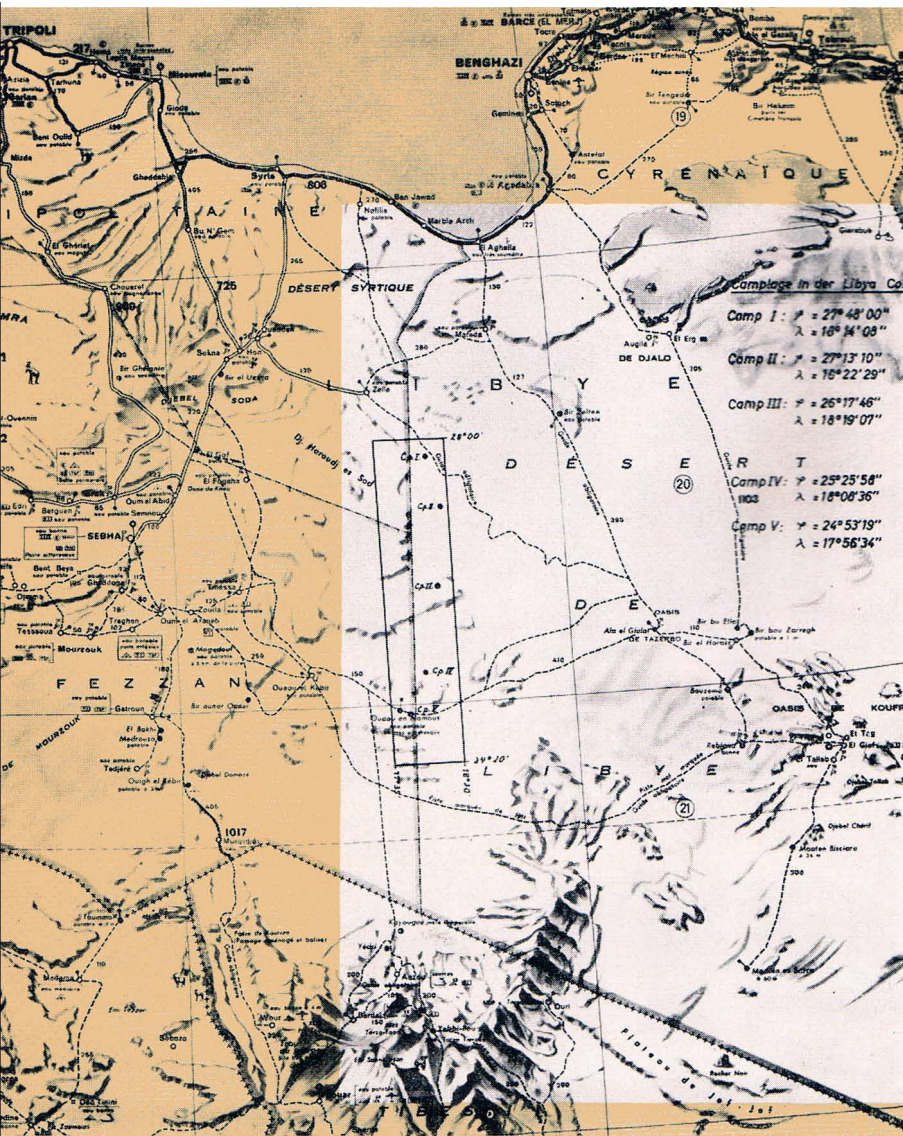
A Simple Method for Computing Geophone Arrays
(Vortrag anlässlich EAEG-Tagung in Den Haag am 2. 6. 61)

PRÄMIEN FÜR VERBESSERVORSCHLÄGE:

Im Jahre 1961 hat unsere Firma 9 wertvolle Verbesserungsvorschläge von Firmenangehörigen angenommen und dafür Prämien in der Gesamthöhe von 2500 DM zusammen mit den betreffenden Dezemberbezügen überwiesen. Diese Prämien sind bis 200 DM je Vorschlag steuerfrei. Bei einer höheren Prämie ist die Hälfte des 200 DM übersteigenden Betrages bis zu einer bestimmten Grenze ebenfalls steuerfrei.

Aus dem Inhalt:

	Seite
Wau en Namus	1
Prospekta trockengelegt	5
Die Ankunft von »Nelli«	6
1962 ist ein »Mittwochs-jahr«	7
Reise nach Algerien	8
Was PRAKLA alles wissen soll	10
Nebel	11
Ein Telefon verschwand . . .	12
Lösung des »Technischen Silbenrätsels«	12
Kreuzworträtsel	12



Karte von Libyen



H. Woitalewitz

WAU EN NAMUS

Man kann nicht sagen, daß die „Libysche Wüste“ die schönste aller Wüsten ist. Die Sahara mag auch ganz nett sein, aber die Libysche Wüste hat eine Attraktion besonderer Art. Damit meine ich nicht etwa die von Herrn Jachmann beschriebenen Wüstentiere, sondern eine echte Sensation und Sehenswürdigkeit. Oder halten Sie die Möglichkeit, in der Wüste ausgiebig Wassersport zu betreiben, nicht für eine solche?

Ich setze nicht voraus, daß alle PRAKLA-Angehörigen wissen, wo die Konzession Nr. 72 liegt. Auf jeden Fall liegt sie mitten(!) in der Libyschen Wüste. Dieses Gebiet sollte ein PRAKLA-Trupp mit der gravimetrischen Meßmethode untersuchen.

Nun weiß man zu Beginn eines Auftrages ja nie, oder nur sehr selten, was einem später alles noch bevorsteht. Hingegen wußten wir in diesem Falle, daß wir dem Ende der Konzession mit hochgespannten Erwartungen entgegenarbeiten würden; nicht etwa, weil es dann wieder heimging, der Familie und den Prämien entgegen. Nein, solchen profanen Gründen waren wir in der Wüste abhold. Vielmehr taten wir es allein aus dem Grunde, weil am Ende der Konzession „Wau en Namus“ auf uns wartete.

Wau en Namus, 1000 km und mehr von Tripoli gen Süden gelegen, ist nun kein sündiges Dorf oder eine schattige Oase, oder gar ein preisgünstiger PRAKLA-Ferienort. Es ist viel mehr als das. Wau en Namus ist die Sensation in der Libyschen Wüste schlechthin. Wau en Namus ist das Mekka



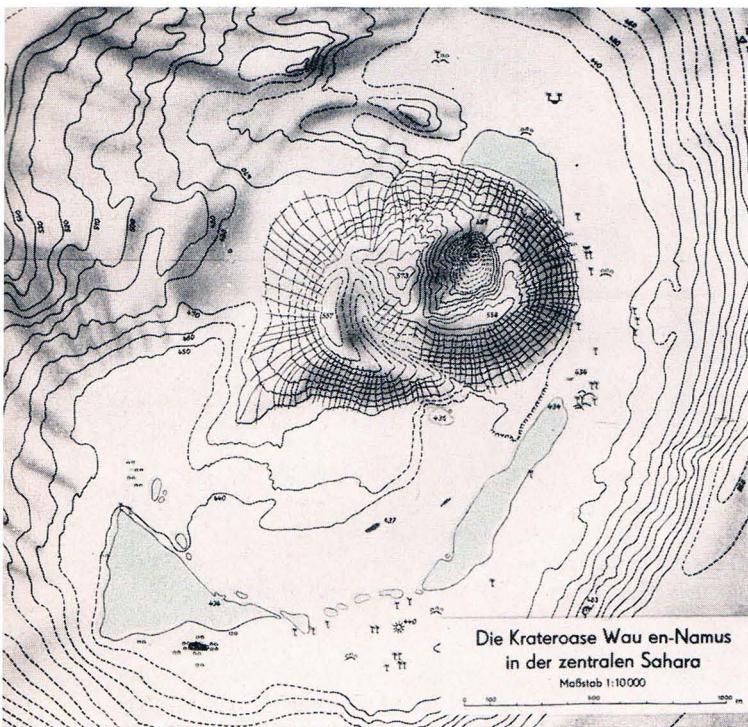
aller kombinationsfreudigen Geologen, ein Tummelplatz für Biologen, Zoologen, Meteorologen und sonstige Logenbrüder, ein Paradies für Über- und Unterwasserforscher und, last not least, die letzte Neuentdeckung europamüder Urlauber.

Auf gut deutsch heißt „Wau en Namus“ – Mücken-oase –, woraus ersichtlich ist, daß Oasen nicht ausschließlich den Menschen vorbehalten sind. Jedenfalls ist Wau en Namus vornehmlich für Mücken reserviert und stellt meines Wissens die erste geschlossene Mückensiedlung überhaupt dar. Ansonsten ist diese Oase ein in Pension getretener, ehemals mächtiger Vulkan, um dessen Kegel sich der Boden um ca. 100 m gesenkt hat. Die Senke hat etwa einen Umfang von 14 km und steigt dann wieder steil an. Wer sich ein anschauliches Bild machen will, stelle sich am besten eine riesengroße Topfkuchenform vor.

Nun ist ein ausrangierter Vulkan in der Libyschen Wüste beileibe keine Seltenheit. Wer vulkanisches Gestein sammelt, hat nicht nur schnell seinen Rucksack, sondern auch bald seine Nase voll, und wer hunderte von Kilometern mit einem Land-Rover auf unbearbeiteten Basaltköpfen fahren muß, möchte am liebsten aussteigen und zu Fuß weitergehen. Was jedoch den erloschenen Vulkan von Wau en Namus



Dr. med. Staewen mit Kollegin und Herr Woitalewitz



so einmalig macht, ist die Tatsache, daß sich in der ihn umgebenden Senke Seen gebildet haben. Die Seen sind schuld an allem und bei ihnen beginnt auch das große Rätselraten.

Daß sich in einem See Wasser befindet, versteht sich von selbst. Aber wo kommt das Wasser her, wenn keine Zuflüsse vorhanden sind? Und warum versiegt das Wasser nicht in dieser Gegend, wo es doch nicht regnet und in der es außerdem beträchtlich heiß ist? Und warum ist das Wasser in der Tiefe wärmer bzw. heißer als an der Oberfläche? Warum ist das Wasser stellenweise so salzig, daß man von einer Salzschiicht überkrustet ist, wenn man in dem See gebadet hat? Und warum haben die einzelnen Seen verschiedene Niveaulflächen? Und warum ist zudem noch einer dieser Seen so rot wie das Rote Meer?

Jeder Leser wird zugeben, daß es sich hier um Fragen handelt, die ein normaler PRAKLA-Angehöriger nicht zu lösen vermag. Daß es sogar Fachleuten bis heute noch nicht gelungen ist, eine erschöpfende Antwort auf diese Fragen zu geben, vermag dabei noch ein kleiner Trost zu sein.

Im übrigen beschäftigten uns alle diese Fragen zu Beginn unserer Arbeiten noch nicht sonderlich. Vor uns lag ein Stück Wüste von 500 km Länge und 80 km Breite. Es galt zunächst, dieses Gebiet gravimetrisch zu vermessen. Wenn nichts dazwischen kam, konnten wir nach unserer Berechnung in 8 bis 10 Monaten in Wau en Namus sein. Bis dahin war noch manche Durststrecke zu überwinden und mancher Schweißtropfen zu schwitzen. Bei jedem Campumzug rechneten wir indes aus, wann wir wohl endlich in Wau en Namus ankommen würden. 8 Monate sind eine lange Zeit, und je länger es dauerte, desto leichter waren wir geneigt, Wau en Namus mit seinen Badegelegenheiten für eine Fata Morgana zu halten. Wohl gab es in unserer PRAKLA-Bibliothek ein Buch, das die Ergebnisse einer vor einigen Jahren nach dorthin stattgefundenen Expedition zum Inhalt hatte, allein das Buch war so abenteuerlich langweilig geschrieben, daß ich in dem Buch selbst nie bis nach Wau en Namus vorgedrungen, sondern schon immer vorher eingeschlafen bin.

Januar 1961 war es endlich so weit, daß wir uns genau ausrechnen konnten, wann wir Wau en Namus erreichen würden. Nun ist die Wüste zwar furchtbar groß, aber die

Wassersport in der Libyschen Wüste

Welt wird immer kleiner. Wer beschreibt also unser Erstaunen, als wir eines Tages in einer deutschen Zeitung unter der Rubrik „Verschiedenes“ folgende Anzeige lasen:

2 Partner

(z. B. Ehepaar) m. Gel.-Wagen od. VW-Kombi von 2 Ärzten m. VW-Kombi zu Fahrt nach der Krateroase Wau en Namous (libysche Wüste) v. 1. 4. bis 30. 5. 1961 gesucht. Alles vorbereitet.

Vor Staunen vergaßen wir zunächst das Schwitzen. Das konnte doch wohl nicht mit rechten Dingen zugehen. Nicht, daß wir uns alle für kleine „Kolumbusse“ hielten. Aber durch die Wüste bis nach Wau en Namus vorzudringen, ist ja nun doch nicht jedem Sterblichen beschieden. Und nun wurde in einer deutschen Zeitung eine Reise dorthin offeriert, als handle es sich um einen alten Hut oder um einen Ausflug ins Grüne.

„Das kann sich nur um einen Verrückten handeln“, dachten wir allesamt. Es soll ja Leute geben, die mit verbundenen Augen einen Atlas aufschlagen und mit einer Nadel auf einen Punkt deuten, um so ihr Urlaubsziel zu bestimmen. Um solch einen Phantasten mußte es sich hier wohl handeln. Und ausgerechnet im April wollte die Reisegesellschaft in Wau en Namus eintreffen! Das war genau der Monat, in welchem auch wir dort sein wollten.

Na, nach uns sollte die Reihe, sich zu wundern, nun aber an den unbekannteren Erholungssuchenden liegen. Umgehend machte sich ein PRAKLA-Mann daran, dem Herrn Doktor einen Brief zu schreiben:

Betr.: **Urlaubsreise nach Wau en Namus**

Wir freuen uns, daß Sie die Absicht haben, unser schönes Wau en Namus zu besuchen. Wau en Namus ist ganzjährig geöffnet und hat genau 364 Tage Sonnenschein. Sie scheinen jedoch nicht zu wissen, daß im April die Hauptsaison beginnt. Wir bitten Sie deshalb höflich, uns Ihren **genauen** Ankunftstag mitzuteilen, damit wir Ihnen **rechtzeitig** einen Park- und Campplatz reservieren können.

Hochachtungsvoll!

PRAKLA / Wau en Namus / Libyen / 679



Oase Wau-en-Namus

Der Herr Doktor sollte sich wundern! In dem auffallend bald bei uns eingetroffenen Antwortbrief zeigte er sich aber nicht etwa verwundert, sondern vielmehr erfreut. PRAKLA war dem mutigen Herrn nicht mehr ganz unbekannt. Ein Jahr zuvor hatte er schon mehrere libysche Städte und Dörfer bereist und war dabei wiederholt den unverkennbaren PRAKLA-Fahrzeugen begegnet. In diesem Jahr wollte er jedoch abseits von allen Wegen einen Trip durch die Wüste machen und hatte sich dazu eben Wau en Namus ausgesucht.

Und ob Wau en Namus abseits von allen Wegen lag! Bis nach Sebha, der nächsten Ortschaft mit Licht, Funk und Telefon sind es immerhin 600 km. Dazwischen ist so gut wie nichts, wenn man vom Sand, den Dünen, kargem Felsgestein und grandios-häßlichen Basaltbergen absieht. Normalerweise

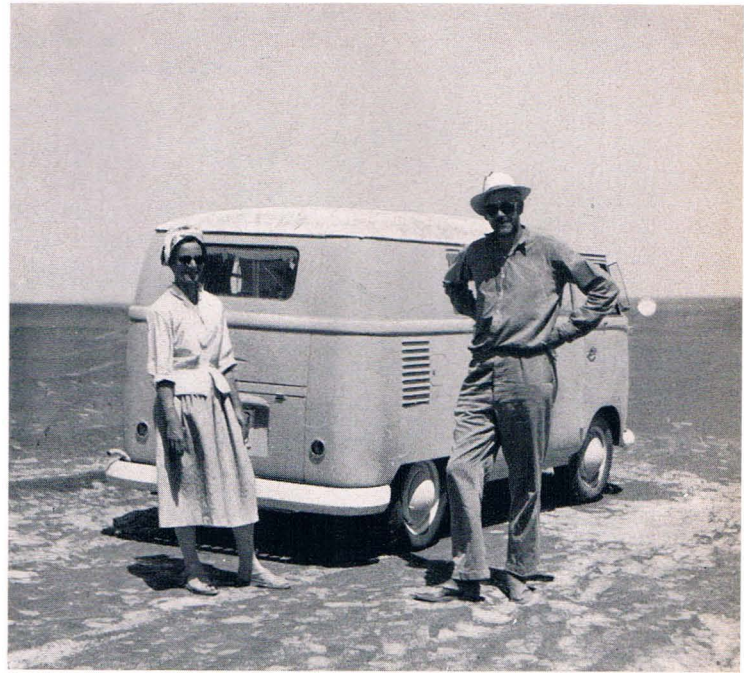
überwindet man solche Strecken im Geleitzug. Allein aber, und noch dazu in einem VW?. Junge, Junge, wenn das nur gut geht!!!

Derselben Meinung war wohl auch die PRAKLA-Zentrale in Tripoli, denn tatsächlich meldete sich Anfang April besagter Urlauber dort bei Herrn Dr. Westerhausen. Unser Trupp erhielt per Funk den Bescheid: „Wenn Dr. St. bis zum 25. 4. 61 nicht im Camp eingetroffen ist, Suchaktion Richtung Sebha einleiten!“

Das wäre keinesfalls eine leichte Aufgabe gewesen. Eine Suchaktion in solch wüster Gegend ist kein reines Vergnügen und – Richtung – heißt gerade in der Wüste – überall –. Wir waren nun auf das Erscheinen der Expedition, die, wie wir inzwischen erfahren hatten, nur aus ganzen zwei Per-

sonen bestand, mächtig gespannt. Wir wußten, daß er Arzt und sie Ärztin war. Andere geeignete Bewerber hatten sich auf die Anzeige nicht gemeldet. In medizinischer Hinsicht konnte also kaum etwas schiefgehen, es sei denn, der Motor wurde krank.

Um es kurz zu machen. Beide Touristen kamen rechtzeitig und wohlbehalten an. Auch der VW war noch in tadelloser Verfassung. Sie hatten unwahrscheinlich viel Glück gehabt. Der Arzt entpuppte sich als ein sehr gut aussehender Mann von ca. 35 Jahren, der auch den größten unter uns um Haupteslänge überragte. Den Arabern imponierte das so ungemein, daß sie ihn gemäß ihrer Vorstellung sogleich als - General - einstufen. Die Ärztin hingegen war so klein, zart und zierlich, daß man ihr nie und nimmer die Strapazen eines solchen Unternehmens zugetraut hätte. Zur Feier des Tages wurde von uns ein opulentes Mahl gegeben, und die letzten Whisky-Reserven wurden angegriffen. Als wir den beiden Wüstenreisenden jedoch anboten, in einem unserer Zelte Wohnung zu nehmen, wurden wir höflich, aber bestimmt abgewiesen. „Sehen Sie“, wurde uns gesagt, „für uns soll diese Reise ja eine Erholung sein. In Ihrem Camp würde es uns an nichts fehlen, und das wollen wir ja gerade vermeiden. Sie müssen nämlich wissen, wir sind keine gewöhnlichen Ärzte. Ich bin Nervenarzt und Frau Doktor ist Nervenärztin. Wir haben es täglich mit so vielen kranken Menschen zu tun, daß es für uns wirklich eine Erholung ist, wenn wir einmal ganz unter uns sind. Deshalb sind wir ja auch so weit gefahren.“ In diesem Augenblick haben wir uns wirklich alle blöd angeguckt, während Herr und Frau Doktor sich auf den Weg zur Mückenoase machten. Sie blieben dort etwa 8 Tage, legten sich tagsüber, wenn die Sonne schien, unter den Wagen und nachts, wenn die



Dr. med. Staewen mit Kollegin

Mücken kamen, in den Wagen. Zwischendurch versuchten sie, mit selbstgebastelten Fallen Füchse, Hasen und Kaninchen zu fangen, was sie aber bald wieder aufgeben mußten, weil es diese Tiere in der Oase einfach nicht gab. Natürlich genossen sie, ebenso wie wir, das Baden. Sie durchstreiften Wau en Namus nach allen Himmelsrichtungen, machten unzählige Aufnahmen und waren eigentlich alle Zeit guter Dinge. Zur Abrundung des Bildes sei aber auch noch erwähnt, daß der Herr Doktor sich in Sitten und Gebräuchen, Geschichte und Geographie des Landes recht gut auskannte. Auch der Umgang mit Kompaß, Motor und ähnlichen Forschungsutensilien war ihm nichts Fremdes. Für solch ein Unternehmen sind dies zweifelsohne unbedingte Voraussetzungen. Er nötigte uns jedenfalls allen Respekt ab. Unser Trupp selbst blieb etwa 6 Wochen in Wau en Namus, und in dieser Zeit hatten wir mehr als genug Abwechslung. Nicht nur, daß wir täglich baden konnten, uns ein Boot mit Motorantrieb bauten, nein, Wau en Namus wurde in dieser Zeit das beliebteste Ausflugs- und Studienobjekt in ganz Libyen. Mit jedem Versorgungsflugzeug kamen neue und mehr Gäste. Aus Tripoli, Italien, Deutschland, England und aus Amerika kamen Reporter, Geologen, Auftraggeber und viele andere, oft auch noch mit Damen. Die Herren fanden es meist sehr interessant und die Damen wundervoll. Für uns war es beides. Sogar Trikgelder gab es mitunter! Aber auch Herren aus den Seismiktruppen der PRAKLA, die in der Nähe Messungen machten, besuchten uns. Und dann fing das große Fotografieren an. Da wird aus Uferschilf undurchdringlicher Urwald, aus einer Eidechse ein Krokodil, aus einem Insekt ein Dinosaurier, aus einem Zweig mit Datteln ein halber Supermarkt, aus ein paar Grashalmen eine grüne Wiese und aus einem Sandvipserchen eine Anakonda. Es kommt dabei eben immer nur auf den Standpunkt des Fotografen an. Im Hinblick auf die fotografische Entwicklung ist der Mensch aber auch wirklich ein vorsintflutliches Wesen geblieben und stark verbesserungsbedürftig. Besser wäre im linken Auge ein Tele-, im rechten Auge ein Weitwinkelobjektiv, in jedem Ohr eine Blitzlichtbirne und dazu noch als Stativersatz ein drittes Bein. Hei, wie wäre die Welt dann fotogen! H. Woitalewitz

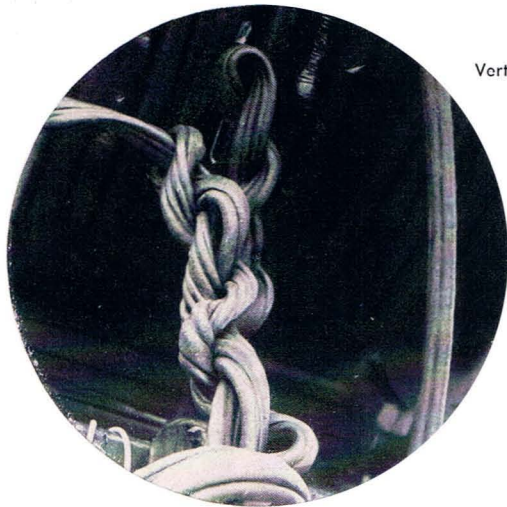
DR. MED. CHRISTOPH STAEWEN
FACHARZT FÜR NERVENKRANKHEITEN,
PSYCHOTHERAPIE

BERLEBURG I.W. DEN
KURKLINIK WITZGENSTEN 10.11.61.

Dank an die Herren der PRAKLA / LIBYA !

Halten Sie es für wahrscheinlich, daß es bei der PRAKLA Engel gibt, Engel ausgerechnet unter diesen harten Schatzsuchern des 20. Jahrhunderts? Nein, bestimmt nicht? - Oh doch! Wir - die beiden Nervenärzte, von denen oben die Rede war - können es beweisen. Wir haben sie nämlich erlebt, die Prakla - Schutzengel, als wir loszogen, um mit einem VW-Kombi durch die Wüste nach Wau-en-Namus zu schaukeln. In der Prakla-zentrale in Tripolis saßen ein paar, und die Party VI bei Wau-en-Namus konnte gleich ein Dutzend Schutzengel aufweisen, einschließlich des ebenso ironischen wie hilfsbereiten Verfassers des obigen Artikels. In einer bewegenden und tatkräftigen Weise haben sie alle uns - als wäre es selbstverständlich - unermüdlich geholfen mit Ratschlägen, Funksicherung und dem ganzen Komfort eines Wüstencamps, mit "Kundendienst" am Auto, Badefahrten, Benzin und Wasser (und natürlich auch Bier, und wie !). Ohne diese viele Hilfe, aber auch ohne diese Herzlichkeit des Helfens wäre unsere Fahrt nach Wau-en-Namus bestimmt nicht ein so geglücktes, so großartiges Erlebnis für uns geworden. So wird mit unserer Erinnerung an jene seltsame und einzigartige Vulkanooase der Sahara immer auch die Erinnerung an unsere "Schutzengel" bei der Prakla ~~unsterblich~~ verbunden bleiben. Dank ihnen allen, von Herzen Dank !

Dr. Staewen



Vertörntes Kabel

PROSPEKTA

trockengelegt

Die seismischen Seemessungen in der Nord- und Ostsee beschränken sich bis jetzt nur auf die Sommermonate. Bei jeder Messung hatten wir besondere Erlebnisse, von denen die „Landratten“ verschont werden. Darüber sind bereits mehrere Berichte in der Rundschau erschienen. Neuerdings ist aber eine unvorhergesehene Attraktion hinzugekommen, die ich in Wort und Bild für die Zukunft festhalten möchte.

Die Besatzung der PROSPEKTA wurde im Laufe der Untersuchungen mit so vielen außergewöhnlichen, nicht alltäglichen Vorkommnissen überrascht, daß die Bevölkerung an einem unserer Aufenthaltsorte uns „Hochseilartisten von

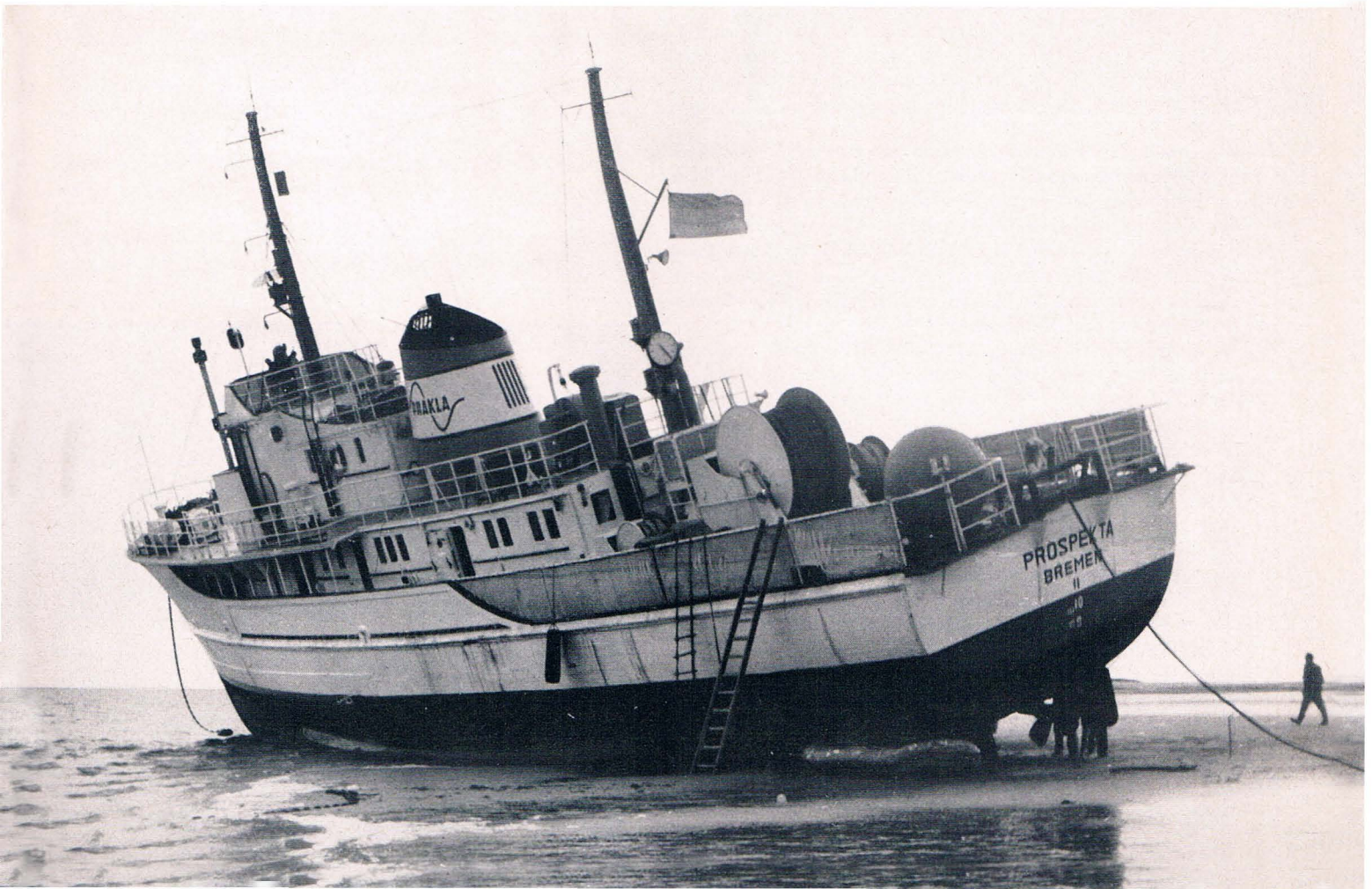
Circus PRAKLA“ nannte. Diese Bezeichnung ist seitdem in unseren PROSPEKTA-Sprachschatz aufgenommen worden.

Unsere PROSPEKTA-Besatzung bewegte sich anlässlich von Messungen in der Nordsee tatsächlich einmal auf „schiefen Bahnen“. Mit den schiefen Bahnen sind diesmal aber die Planken des trockengelegten Meßschiffes „PROSPEKTA“ gemeint. Im Laufe der Vermessungsarbeiten vor der Insel Langeoog wurde eines Tages durch ungünstigen Gezeitenstrom und Wind das Meßkabel in die Schrauben verwickelt. Wir befanden uns in diesem Augenblick gerade in einem Meßgebiet mit besonders geringer Wassertiefe. Daher konnten die Schiffsschrauben nicht gestoppt werden, wenn wir nicht Gefahr laufen wollten, auf dem Grund festzusitzen. Es blieb dem Kapitän keine andere Wahl, als zunächst einmal die an dem ganzen Unheil schuldigen Schrauben außer Gefecht zu setzen, indem er Anker werfen ließ und in Ruhestellung den Schaden am Meßkabel betrachtete. Bei der Besichtigung stellte sich heraus, daß die ersten 150 m des Kabels zu einem dicken Zopf verflochten, und daß außerdem noch weitere ca. 500 m tüchtig vertörnt waren. Soweit man die Situation von oben aus überblicken konnte, war wohl nur eine Schiffsschraube an dem Unheil beteiligt.

Was sollte man nun in einem solchen, in der Praxis noch nie dagewesenen Fall tun? Glücklicherweise war der Kapitän des Seenotrettungskreuzers der Insel Langeoog als Lotse mit an Bord der PROSPEKTA. Er konnte seine Kenntnisse über die Strandverhältnisse unserem Kapitän für die geplante „Strandung“ zur Verfügung stellen.

Wir fuhren mit der, wie wir bis dahin noch glaubten, unbeeinträchtigten Schraube an die Südwestseite der Insel Langeoog, setzten das Schiff vorsichtig so weit an Land, bis es sich nicht mehr vom Fleck rührte, in der Erwartung, daß es nach backbord abkippen möge. Inzwischen zog unser Sicherheitsboot das Kabel, so wie es war, noch weiter an Land und ließ es auch stranden.

Prospekta trocken gelegt





Schiffsschrauben der Prospekta

Wir harrten nun der Dinge, die kommen sollten, und beobachteten fast 3 Stunden lang das ablaufende Wasser. Endlich neigte sich die PROSPEKTA langsam nach backbord, bis das Deck eine Neigung von 18 Grad hatte. Das noch nicht abgelaufene Wasser war allerdings noch immer 1½ m hoch. Wir mußten daher mit dem Schlauchboot an Land, um das Kabel wieder auseinanderzufütten.

Unsere Schiffsbesatzung fiel, sobald die Schraube frei war, darüber her, um die verwickelten Kabelteile und Drahtseile schnellstens herauszuschweißen. Leider konnten wir jetzt erst feststellen, daß sich beide Schrauben an dem bösen Spiel beteiligt hatten, was die Loslösung des Kabels natürlich wesentlich erschwerte. Es dämmerte bereits, als unsere mühsame Arbeit beendet war. Glücklicherweise war nur eine Kabellänge so zerfetzt worden, daß sie durch eine neue ersetzt werden mußte.

Nach getaner Arbeit warteten wir, indem wir uns mit einem kräftigen Schluck stärkten, – es war leider kein Badewetter, welches wir hätten ausnutzen können, – bis sich unser gestrandeter Untersatz wieder in einen schwimmenden verwandelte.

G. Schwamm

Die Ankunft von »NELLI«



Die letzte Septemberwoche hätte im Hause der PRAKLA eigentlich mit dem Brautchor aus Lohengrin beginnen müssen: Ein bräutliches Wesen war aus dem sonst so zurückhaltenden England nach Hannover gekommen. Aber statt dessen hub beim Eintreffen des ELLIOT COMPUTERS ein Rätselraten in der Empfangsgesellschaft an: Wie möchte die Miss wohl aussehen, wie war ihr Wesen und wie ihr Einfühlungsvermögen in deutsche Verhältnisse?

An diesem frühen Morgen schlummerte die Braut allerdings noch in ihrem „Bett“. Eine Stunde lang durfte kein „Hochzeiter“ wagen, sich der rückwärtigen Wagentür zum umfriedeten ELLIOTT-Raum zu nähern: So streng sind die Bräuche beim deutschen Zoll. Eine Braut, und erst recht eine Rechen-Braut, bedarf nun einmal der Begleitpapiere, sozusagen der Ehefähigkeitszeugnisse. Die gespannte Versammlung von Amtsträgern und Hochzeitsgästen einigte sich schließlich – man verzeihe die vulgäre Bezeichnung – auf eine „Vorbeschau“ des Einfuhrartikels. Da „Sie“ gut verpackt war, fiel die Vorbeschau dürftig aus.

Was tut man in solchem Zwischenstadium des Handlungsablaufs? Man forscht – damit die Zeit vergehe – im Stammesbaum des erwarteten Familienzuwachses nach. Begleitpapiere waren ja da. Aber sie ließen bestimmte und allein vom Zoll gestellte Fragen nach dem „Verwendungszweck“ offen: Eine

peinliche Situation! Schließlich genügte der Hinweis, daß England beim Multiplizieren des deutschen Wirtschaftswunders behilflich sein möchte. Auf eine einfache Formel gebracht, klappte urplötzlich die Sprachregelung. Die englische Braut durfte sich, der schmucklosen Hüllen entledigt, endlich dem Volke zeigen.

Nun kam die große Stunde der Bildberichter. Sie waren (nehmen wir den einen für die angenommene Vielzahl) so besessen vom Ergründen weiblicher Vorzüge bis hin zum vollendeten „Aufbau“ in hochzeitlichem Gewande, daß im Übereifer die Verlängerungsschnüre zu den Blitzlichtern abrisen und just die pikantesten Bilder der PRAKLA-Nachwelt vorenthalten blieben. Was zuletzt dem Objektiv entgegen trat, war eine betont hoheitliche, echt konservative Vertreterin höchstdero Majestät, wie es Englands Premierminister vielleicht als Entwicklungshilfe verordnet hatte, dazu ein Lächeln, das der deutschen Hochzeitsgesellschaft eine wohl-dosierte Mischung von Erwartungsfreude und Skepsis offenbarte.

Inzwischen ist beim Flittern nach überliefertem Familienrezept der Anfang zu einem Wohlbefinden gemacht worden, das



junge Paare gemeinhin auszuzeichnen pflegt. Die englische Braut hat ihre Namensnennung „NELLI“ als Abwandlung von „National ELLIott“ entgegengenommen und dafür mit einem wirklich herzlichen Lächeln quittiert. Sie stellt sich von Tag zu Tag mehr und besser auf deutsche Verhältnisse mit vielschichtigen Zahlen ein und ließ nur in einer schummerigen Abendstunde den Wunsch verlauten, daß es in ihrer Wahlheimat immer so bleiben möge. Bei Ehepaaren dürfte man solche Wünsche als Grundlage eines guten Familienlebens ansehen.

Singen wir den Brautchor wenigstens noch hinter der Szene!
Barbara Weiß

Nachwort: Dieser poetische Erguß, den Fräulein Barbara Weiß der PRAKLA-Rundschau zur Verfügung gestellt hat, müßte ohne einige erläuternde Worte den meisten PRAKLA-Angehörigen unverständlich bleiben. Also:

Wer „NELLI“ ist, geht aus dem Text und den Bildern hervor. Zur Braut gehört aber auch ein Bräutigam. Die nur einigermaßen Eingeweihten wissen, daß dieser Herr Pott ist, da man sich kaum ein innigeres Verhältnis zwischen zwei verschiedenen „Wesen“ vorstellen kann. Da Herr Pott oft von Nelli als seiner „Rechenbraut“ spricht, wurde Fräulein Weiß entsprechend – siehe oben – inspiriert.

Die Redaktion



Nelli

Wußten Sie, daß das Jahr 1962 ein „Mittwochsjaahr“ ist? Nein, dann möchte ich Ihnen darüber erzählen, und wie Sie mit dieser Kenntnis jeden Wochentag 1962 im Kopf ausrechnen können.

Wenn man den Kalender aufmerksam ansieht, dann erkennt man, daß eine Reihe leicht zu merkender Tage (ich habe sie die „Paschtage“ genannt) in jedem Jahr auf den gleichen Wochentag fallen, 1962 auf einen Mittwoch, daher:

auf diese Weise sogar die Wochentage eines ganzen Jahrhunderts bestimmen, aber das zu überlegen, überlasse ich unseren findigen Lesern selbst. Man sieht, mit sehr wenig Kopfrechnen und Überlegung kann man sich zum „Gedächtniskünstler“ aufspielen, ohne daß man viel Grips dafür aufzuwenden braucht.
P. Vetterlein

1962 IST EIN »MITTWOCHSJAHR«

Die Merktage sind: Der 4. 4., 6. 6., 8. 8., 10. 10. und 12. 12. Damit hat man bereits ein Gedächtnisgerippe und kann die anderen Tage des betreffenden Monats unschwer bestimmen.

Z. B.: Auf welchen Wochentag fällt der 20. Oktober 1962? Antwort: Der 10. 10. ist ein Mittwoch, also auch der 17. 10., also ist der 20. 10. ein Sonnabend. Auf gleiche Weise errechnet man die dazwischenliegenden Monate, wenn man berücksichtigt, daß manche Monate 30, andere 31 oder 28 Tage haben. Z. B. der 6. 6. ist ein Mittwoch, dann muß der 6. 7. (rechnungsmäßig könnte man sagen der 36. 6.) ein Freitag sein, denn der „34. 6.“ ($6 + 28 = 34$) ist wiederum ein Mittwoch usw.

Wenn 1962 ein Mittwochsjaahr ist, dann wird 1963 ein „Donnerstagsjaahr“ sein usw. Mit leichten Mitteln kann man

KALENDER FÜR DAS JAHR 1962

	Januar	Februar	März
S	7 14 21 28	4 11 18 25	4 11 18 25
M	1 8 15 22 29	5 12 19 26	5 12 19 26
D	2 9 16 23 30	6 13 20 27	6 13 20 27
M	3 10 17 24 31	7 14 21 28	7 14 21 28
D	4 11 18 25	1 8 15 22	1 8 15 22 29
F	5 12 19 26	2 9 16 23	2 9 16 23 30
S	6 13 20 27	3 10 17 24	3 10 17 24 31
	April	Mai	Juni
S	1 8 15 22 29	6 13 20 27	3 10 17 24
M	2 9 16 23 30	7 14 21 28	4 11 18 25
D	3 10 17 24	1 8 15 22 29	5 12 19 26
M	4 11 18 25	2 9 16 23 30	6 13 20 27
D	5 12 19 26	3 10 17 24 31	7 14 21 28
F	6 13 20 27	4 11 18 25	1 8 15 22 29
S	7 14 21 28	5 12 19 26	2 9 16 23 30
	Juli	August	September
S	1 8 15 22 29	5 12 19 26	2 9 16 23 30
M	2 9 16 23 30	6 13 20 27	3 10 17 24
D	3 10 17 24 31	7 14 21 28	4 11 18 25
M	4 11 18 25	1 8 15 22 29	5 12 19 26
D	5 12 19 26	2 9 16 23 30	6 13 20 27
F	6 13 20 27	3 10 17 24 31	7 14 21 28
S	7 14 21 28	4 11 18 25	1 8 15 22 29
	Oktober	November	Dezember
S	7 14 21 28	4 11 18 25	2 9 16 23 30
M	1 8 15 22 29	5 12 19 26	3 10 17 24 31
D	2 9 16 23 30	6 13 20 27	4 11 18 25
M	3 10 17 24 31	7 14 21 28	5 12 19 26
D	4 11 18 25	1 8 15 22 29	6 13 20 27
F	5 12 19 26	2 9 16 23 30	7 14 21 28
S	6 13 20 27	3 10 17 24	1 8 15 22 29

REISE NACH ALGERIEN

Aus dem illustrierten Tagebuch
eines Truppbetreibers

Donnerstag, 9. März 1961

Die heutige Reise von Hannover nach Algier war in vielfacher Hinsicht hochinteressant. Schon die Reisedauer allein ist einer Betrachtung wert:

Fahrplan

Ab Flughafen Hannover	8.25	1 Stunde 15 Min.
An Flughafen Frankfurt	9.40	
Ab Flughafen Frankfurt	10.15	1 Stunde 10 Min.
An Flughafen Paris	11.25	
Ab Flughafen Paris	12.20	2 Stunden 10 Min.
An Flughafen Algier	14.30	
Flugzeit:		4 Stunden 35 Min.

Laut Flugplan also eine reine Flugzeit von 4 Stunden und 35 Minuten, die sogar noch um 15 Minuten unterschritten wurde, da wir von Frankfurt nach Paris mit der schnellen Caravelle nur ganze 55 Minuten in der Luft waren. In dieser Zeit legten wir eine Strecke von etwa 2300 km zurück!

Beim Abflug in Hannover war es kalt und wolkig. Ebenso in Paris. Schön wurde es erst über Südfrankreich und heiß war

es bei der Landung auf dem Flugplatz von Algier. Ich muß sagen, daß mich der Temperaturanstieg von etwa 20 Grad Celsius innerhalb von zwei Stunden doch mächtig beeindruckte. Das Schwitzen fiel mir leichter, wenn ich an die Sommersachen dachte, die noch im Koffer verstaut waren.

Freitag, 10. März 1961

Von der Stadt konnte ich gestern nicht mehr viel sehen, aber im PRAKLA-Büro fiel mir ein bebildertes Buch in die Hände, dem ich viele Einzelheiten über Stadt und Land entnehmen konnte. Ganz kurz:

Algerien hat eine Fläche von etwa 2 200 000 km² (Bundesrepublik: 248 000) mit einer Bevölkerung von etwa 10 000 000, davon 1 000 000 Europäer, meistens Franzosen.

Die Eroberung Algeriens wurde von den Franzosen 1830 eingeleitet. Bis dahin war das Land Schlupfwinkel für arabische Seeräuber, die den Europäern im Mittelmeer schwer zu schaffen machten. Der Handel mit weißen Sklaven war ein weiterer Grund für das Eingreifen der Franzosen. Nach langen Kämpfen wurde Algerien im Jahre 1848 dem französischen Mutterland angegliedert.

Damals war die „Mitidscha“, die ungefähr 20 km breite Ebene zwischen dem Meer und dem Tellatlas ein zivilisationsfeindliches, versumpftes und fieberverseuchtes Gebiet, das die „Colons“, die französischen Siedler, unter großen Opfern zu einem heute blühenden Landstrich machten. –

Da ich erst zu Mittag von einem Truppfahrzeug ins Camp gefahren werden sollte, verblieb mir der größte Teil des Vormittags für einen Streifzug durch die Stadt. Ich wußte bereits, daß sie mehr als 300 000 Einwohner hat und daß sie einen europäischen Eindruck macht. Was ich aber heute bei meinem Streifzug sah, hätte ich dem schwarzen Erdteil niemals zugetraut. Von Leuten, die es wissen müssen, wurde mir erzählt, daß Algier von Marseille oder Toulon nicht zu unterscheiden sei. Große Blocks von sauberen Hochhäusern, breite, von Autos überfüllte Straßen ließen schwerlich den Gedanken aufkommen, in Afrika zu sein.

Wir leiden in unseren großen europäischen Städten sicherlich unter Parkraumnot. Was ich jedoch in dieser Beziehung in Algier gesehen habe, spottet jeder Beschreibung. Die Autos sind beim Parken am Straßenrand so dicht aufgefahen, daß bei uns jedes einzelne ein Strafmandat wegen Verkehrsbehinderung erhalten würde. Vielleicht hat auch deswegen zumindest jedes zweite oder dritte Auto eine Beule in der Karosserie. Und trotzdem! Wenn sich an ein rein europäisches Gebäude eins im maurischen Stil harmonisch anschließt (siehe rückwärtiges Deckblatt), wenn wir in den Straßen oder auf den Bänken der wunderschönen Parkanlagen im Zentrum der Stadt verschleierte Araberinnen sehen, werden wir wieder an Afrika erinnert.

Herr Eckhardt war pünktlich zur Stelle und wir fuhren los. Zuerst durch die Mitidscha. Blühende Gärten, riesige Weinfelder, Plantagen mit Citrusfrüchten – dazwischen rein europäische Villen. Zum zweiten Mal vergesse ich, in Afrika zu sein. Ich möchte in meinem simplen Reisetagebuch gewiß keine politischen Fragen behandeln und schon gar keine Stellung beziehen, aber schon bei flüchtiger Betrachtung vom Auto aus ist verständlich, daß die Algerienfranzosen mit glühender Liebe an diesem Land hängen, das nur durch ihre Initiative aus einem malariaverseuchten Sumpfgebiet zu solch einem Paradies geworden ist.

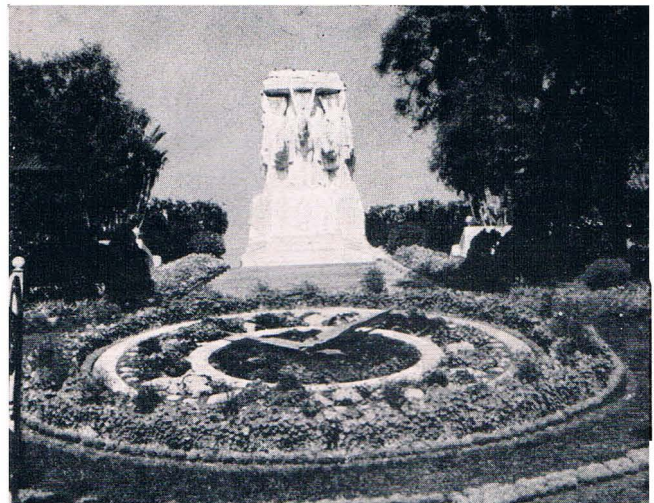
Wir fahren eine erstklassige Asphaltstraße entlang, die angeblich nach dem ersten Weltkrieg von deutschen Kriegs-



Wohn- und Geschäftshäuser auch zu beiden Seiten von sehr engen Straßen



gefangenen erbaut worden ist. Sie begann zu steigen und sich zu winden, als wir die Ebene hinter uns gelassen hatten. Die Berge rückten immer näher an die Straße heran, bis wir durch eine richtige Schlucht fuhren. Durch diese Schlucht, die „Affenschlucht“, zwängen sich der Fluß Chiffa, die Eisenbahn und die schöne Asphaltstraße. Sie ist also strategisch enorm wichtig und deshalb auch entsprechend bewacht. Ungefähr an jeder Kurve steht ein hölzerner oder steinerner Wachturm, von französischen Soldaten besetzt, die unter



In den Parkanlagen im Zentrum der Stadt Algier



Das PRAKLA- und S. P. H. P.-Büro befinden sich im 6. Stock dieses Hochhauses

anderem aufpassen, daß kein Fahrzeug anhält. Tut es dies doch, so wird durch eine wohlgezielte Maschinengewehrgarbe in die Nachbarschaft darauf hingewiesen, daß das Anhalten von Fahrzeugen unerwünscht ist. Um uns diesen rauen Sitten nicht auszusetzen, entstand das Bild in der Affenschlucht an einer Stelle, die zufällig von keinem Wachturm eingesehen werden konnte.

Die Affenschlucht ist tatsächlich von Affen unterschiedlicher Größe bevölkert, die häufig bis an die Straße herankommen und sich füttern lassen, wie mir Herr Eckhardt erzählte. Während dieser Fahrt ließ sich jedoch leider keiner blicken. Herr Dipl.-Geol. Bailer, Deutsche Schachtbau, Lingen, hatte mehr Glück und stellte mir eine Aufnahme zur Verfügung.

Die Affenschlucht . . . der dazugehörige Affe auf der Straßenrandmauer



Zerstörte Häuser am Straßenrand und ein größtenteils ausgebrannter und umgestürzter Zug neben dem Bahndamm erinnerten daran, daß die Franzosen und Algerier nach 6½ Jahren Streit noch immer zu keiner Einigung über die zukünftige Form ihres Zusammenlebens gekommen sind.

Als wir den Tellatlas hinter uns gelassen hatten, weitete sich das Land zu einer großen, steppenartigen Ebene: Die „Hautes Pleines“ liegen ungefähr 700 m über NN und sind äußerst dünn besiedelt. Die Vegetation ist kümmerlich. Sie besteht flächenweise aus Büscheln von Halfagras, das zur Papierherstellung dient und aus Büscheln von verschiedenen merkwürdig geformten Kräutern, die von den Schafen und Kamelen gefressen werden.

Auf der z. T. schnurgeraden nach Süden führenden breiten Straße pendelt die Tachometernadel zwischen den Marken 110 und 130 – eine für Afrika einfach erstaunliche Sache! Bei diesem Tempo ist es nicht verwunderlich, daß wir die 200 km von Algier bis Paul Gazelles, wo unser Camp steht, in gut drei Stunden zurückgelegt haben.

Paul Gazelles ist ein kleiner arabischer Ort mit einigen wenigen Weißen, zu denen unsere Männer freundschaftliche Beziehungen unterhalten. Das Camp steht am südlichen Ortsrand, von einem Stacheldrahtzaun fein säuberlich eingefriedigt. Der Schlagbaum, von einem ehemaligen Fremdenlegionär deutscher Nationalität bedient, geht hoch und wir sind im Camp des Trupps Dr. Erlinghagen, der in der Konzession Chellala Reibell für die S. P. H. P. (Société des Pétroles des Hautes Pleines) reflexionsseismische Messungen durchführt.

Ausgedörrt von der Sonnenhitze waren wir froh und dankbar, als uns der französische Koch im Messezelt einen eisgekühlten Fruchtsaft kredenzte.

Fortsetzung folgt!

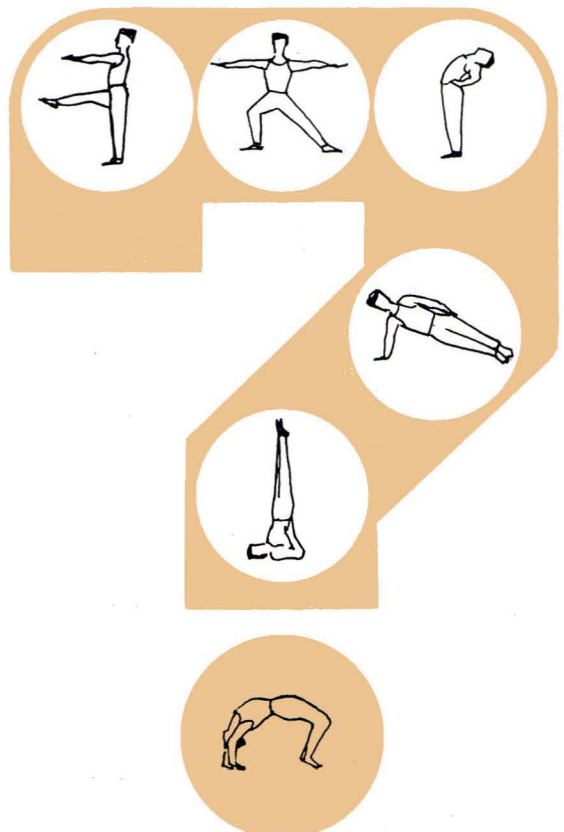
Köhler



WAS PRAKLA ALLES WISSEN SOLL!

**Und welche Sorgen
doch manche Menschen haben!**

Flatterte doch kürzlich ein Schriftstück auf den Schreibtisch des Personalchefs der PRAKLA, das ein leidenschaftlicher Morgen-Gymnastiker an unsere Zentrale in Hannover gerichtet hatte. Obgleich die PRAKLA als GmbH. für Lagerstättenforschung schon auf vielen Gebieten des täglichen Lebens zu Rate gezogen worden ist, mußte der Fragebogen doch wieder an den Absender mit einem bedauernden Begleitschreiben zurückgesandt werden.



Immerhin dürfte es interessant sein, unsere Praklanerinnen und Praklaner mit den Sorgen bekannt zu machen, die einen fanatischen Frühsportler bedrücken, für den Fall, daß sie sich ebenfalls dem Frühsport zuwenden wollen.

Der Einsender stellte folgende Fragen:

1. Ist es zweckmäßig, nach den morgendlichen Übungen einige Minuten auszuruhen?
2. Muß man nach den Übungen eine halbe Stunde mit dem Frühstück warten? Sie schrieben (!), man solle nach körperlichen Anstrengungen eine halbe Stunde mit jeglichem Essen warten.
3. Soll man, wenn man innerhalb der vorgeschriebenen 20 Minuten nicht alle 12 Übungen erledigt hat, aufhören oder trotzdem weitermachen?
4. Wie oft soll Übung 4 durchgeführt werden? (Mindestzahl)

5. Würden Sie bitte Übung 7 b genauer erklären, da es mir anhand der Beschreibung nicht gelingt, sie mehr als 2 mal durchzuführen!
6. Übung 8. Kann der Körper auch auf Fußsohlen und Schulter statt auf Fußsohlen und Hinterkopf ruhen? Es gelingt äußerst schwer, den Körper nach Art der Zeichnung aufzurichten!
7. Müssen bei der Flankenübung die Beine gestreckt bleiben?

Also machen Sie jeden Morgen 12 Übungen im Verlauf von 20 Minuten, die Sie sich allerdings ausdenken müssen, da der Verfasser des Fragebogens dieselben nicht beschrieben hat! Vergessen Sie nicht, das Frühstück erst eine halbe Stunde nach Beendigung der Übungen einzunehmen! Teilen Sie sich aber Ihr Frühprogramm so zweckmäßig ein, daß Sie trotz Frühsport pünktlich und tatendroh zum Dienst erscheinen!

G l ü c k a u f !
Die Redaktion

NEBEL

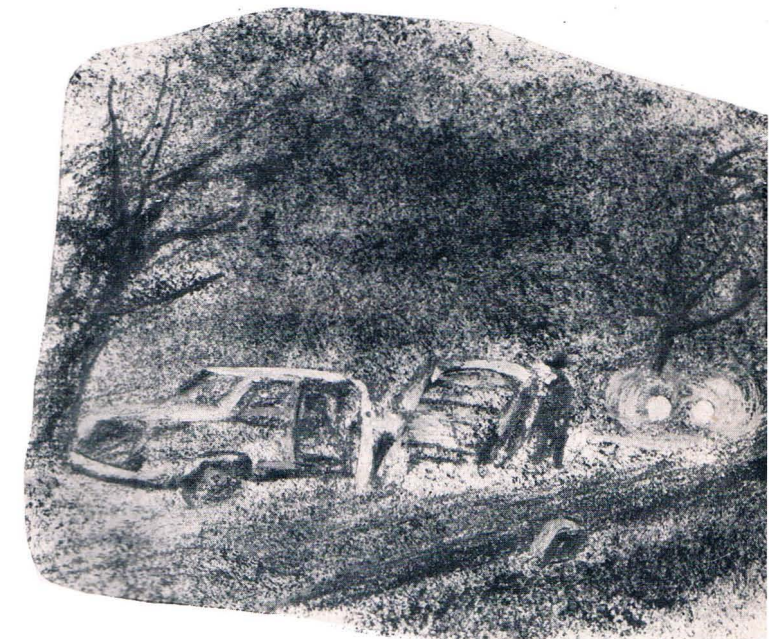
Wir haben einen Beruf, der die meisten von uns zwingt, Auto zu fahren. Besonders im Außenbetrieb wird ein Mann ohne Führerschein für nicht ganz voll genommen, was zur Folge hat, daß er ihn baldigst erwirbt.

Wir fahren während der Woche tagsüber Dienstautos und abends oder über das Wochenende in steigendem Maße Privatautos. Und da wir alle soviel Autofahren müssen, wissen wir über die Dinge, die mit dem Autofahren zusammenhängen, bestens Bescheid – am besten natürlich über verkehrsrichtiges Verhalten. Deshalb bringt es uns zur Weißglut, wenn wir merken, daß es eine unwahrscheinlich große Anzahl von autofahrenden Mitmenschen gibt, die verkehrstechnische Vorschriften mißachten, deren Richtigkeit – oder besser – Notwendigkeit so klar auf der Hand liegt, daß ein minimalstes Minimum an Denkarbeit genügt, um sie einzusehen und zu befolgen.

Als ich letztthin am Abend aus dem Gelände nach Hause fuhr, hatten wir dicken Nebel. Dicker Nebel ist am Tage unangenehm, am Abend oder bei Nacht ist er sehr unangenehm. Als ich nach vierstündiger Fahrt die Garagentür hinter mir schloß, war ich fertig – vor allem wegen des Ärgers – denn ungefähr jedes dritte Auto war mir mit **Standlicht** entgegengekommen!

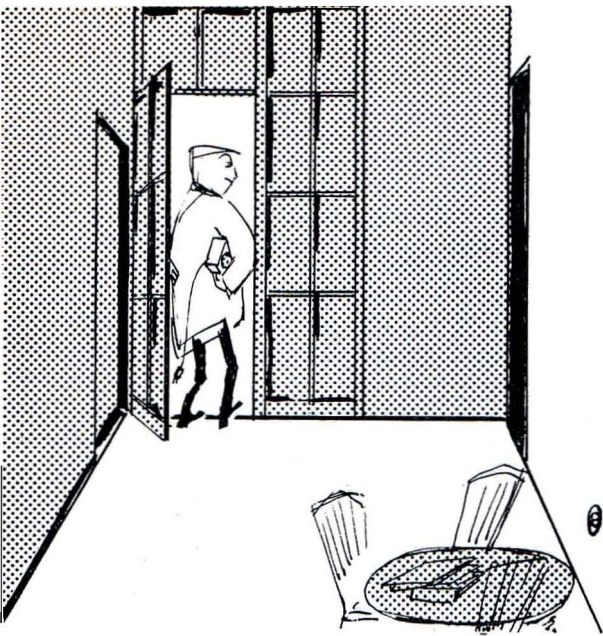
Zu diesem Thema schrieb vor kurzem eine bekannte Tageszeitung:

„Man möchte ob soviel selbstmörderischer Dummheit verzeifeln! So, wie eine Motte ins Licht fliegt, um darin zu verbrennen, so stoßen die Kraftfahrer in die Nebelwand vor, um darin zu Schaden zu kommen. Daß sich der Kraftfahrer von der gewöhnlichen Kleidermotte unter anderem auch durch den Besitz eines funktionsfähigen Gehirns unterscheidet, wird im Nebel oftmals ad absurdum geführt.



Man fährt mit **Standlicht**, obwohl man an hundert entgegenkommenden Fahrzeugen studieren kann, daß nur jene rechtzeitig zu **erkennen** sind, die mit Abblendlicht fahren. Begreift man gar **nicht**, daß man selbst ebenso schwer oder überhaupt nicht **auszumachen** ist, wie jene anderen Unverbesslichen, die **einem mit** Standlicht entgegengekommen?“

Ist uns das **nicht aus** der Seele gesprochen? Es soll ja, laut mündlicher **Überlieferung**, früher mal einen PRAKLANER gegeben **haben**, der durch Fahren mit Standlicht bei Nebel sich und der PRAKLA schweren Schaden zugefügt hat. Sich dadurch, daß **ihm** die Jahrestantieme und das Weihnachtsgeld gestrichen **wurden**, ganz abgesehen von der Lebensgefahr, in **die er** sich unnützerweise begeben hatte, und der PRAKLA, daß ein wertvolles Meßfahrzeug fast total zu Bruch ging. **Aber das** soll ja – wie gesagt – schon ziemlich lange her **sein**. Heute tun wir sowas nicht mehr. Wir ärgern uns höchstens, wenn uns ein Auto im Nebel mit Standlicht entgegekommt.
R. K.



EIN TELEFON VERSCHWAND....

In unserer Zentrale wird zuviel telefoniert! Das bestätigt nicht nur unsere Buchhaltung angesichts der ständig steigenden Telefonrechnungen, nein, auch die Opfer der Telefonklingel werden in Anbetracht der immer schwächer werdenden Nerven feststellen, daß das Telefonieren zu einer Unsitte ausartet. Ernsthafte Überlegungen, Organisationspläne, Rundschreiben und interne Dienstweisungen werden vorbereitet,

um die Bewohner der Zentrale gegen telefonwütige Mitmenschen zu schützen.

.... und in dieser Situation hat einer gehandelt!

Er nahm ganz einfach einen Telefonapparat mit, nämlich den, der in der Empfangshalle vor dem Sekretariat auf einem Tischchen stand. Zugegeben, es war ein besonders moderner und formschöner Apparat, er konnte zudem deshalb leicht entführt werden, weil man nur einen Stecker aus der Steckdose zu ziehen brauchte, so daß tatsächlich die Vermutung nahe liegt, es handle sich um einen schönen Diebstahl; aber vielleicht waren die Gründe, die diesen einen dazu brachten, den Apparat verschwinden zu lassen, ganz anderer Art, vielleicht war er ein Menschenfreund, den das Mitleid mit seinen geplagten Mitmenschen packte, vielleicht hielt er diesen nach seiner Ansicht überflüssigen Apparat für eine ebenso überflüssige Aufforderung, noch mehr zu telefonieren, als es ohnehin schon geschieht, und wollte nichts anderes als auf diese drastische Weise zeigen, wie einfach es ist, eine Unsitte einzudämmen.

Nun, der Verlust des Apparates ist unangenehm. Sollten wir aber feststellen, daß wir ihn dort, wo er stand, gar nicht benötigen, und sollten wir ferner diesen Vorfall zum Anlaß nehmen, uns vor jedem telefonischen Gespräch zu überlegen, ob wir wirklich einem wehrlosen Mitmenschen mit Hilfe der Telefonklingel die Nerven zerreißen müssen, so könnte sich das Verschwinden sogar noch als nützlich erweisen.

Ob es noch mehr Apparate gibt, die man – wenn auch nicht gerade auf diese Weise – verschwinden lassen kann?

R. Garber

Lösung des „Technischen Silbenrätsels aus Rundschau Nr. 16

Bis zum letzten Einsendetermin am 25. November 1961 trafen bei der Rundschau-Redaktion 9 richtige Lösungen ein. Daß diesmal der Eingang richtiger Lösungen erheblich geringer war als bei den vorangegangenen Rätseln, war nicht überraschend wegen der Schwere der Aufgabe. Wie gesprächsweise verlautet, haben sich jedoch viel mehr Rundschauleser beim Nachgrübeln vergeblich die Zähne ausgebissen. Das Ziel haben nur 9 erreicht.

Die richtige Lösung ergibt die nachstehende Aufstellung: Sekundärelektron, Emitter, Edison, Betatron, Elektrokardiograph, Curie, Koerzitivkraft, Permeabilität, Eskadidiode, Lötjunge, Temperaturkoeffizient, Indium, Exponentialrichter, Rühmkorff.

Die Namen der beiden Physiker lauten: **SEEBECK + PELTIER.**

Von den 9 Einsendern erhielten bei der am 5. Dezember 1961 vorgenommenen Auslosung folgende 3 die ausgesetzten Preise:

Erster Preis in Höhe von 20 DM Nr. 3

Herr Horst Schwanitz im Außenbetrieb A (Ing. Raubold)

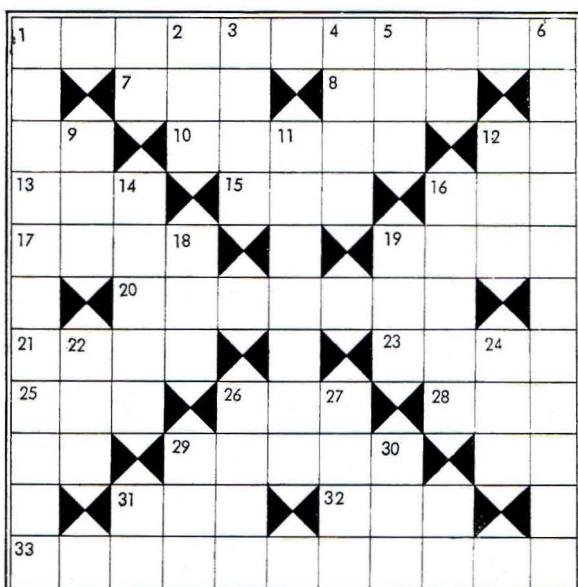
Zweiter Preis in Höhe von 10 DM Nr. 4

Fräulein Ursula Beier, Abt. Gravimetrie

Dritter Preis in Höhe von 5 DM Nr. 2

Dr. H. Weichart, Zentrale

Die Redaktion gratuliert den glücklichen Gewinnern und wünscht den Einsendern, die diesmal nicht vom Glück begünstigt waren, Erfolg bei Lösung des nächsten Rätsels.



Waagrecht:

1. Methode der geophysikalischen Lagerstättenforschung – 7. Norwegischer Schriftsteller – 8. Farbe – 10. Schwarzer – 13. Adelsprädikat – 15. Nord. Wild – 16. selten – 17. Weibl. Vorname – 19. Schriftstück im Verkehr der Staaten – 20. Portrait – 21. flach – 23. Königin von Sparta – 25. Morphologische Form – 26. Stadt in Marokko – 28. Vertiefung – 29. Germanenstamm – 31. Ländl. Besitz – 32. Verwitterungsrückstand – 33. Geophysikalische Erscheinung, die der Schwerkraft entgegenwirkt.

Senkrecht:

1. Methode der angewandten Geophysik – 2. unbestimmter Artikel – 3. inhaltslos – 4. andere Bez. für Meerrettich – 5. Narr – 6. Wechselbeziehung – 9. geladenes Teilchen – 11. Landmesser – 12. Whisky-Marke – 14. Meteorologische Erscheinung – 16. Blume (Mehrzahl) – 18. math. Zeichen einer trigonometrischen Funktion – 19. Fluß in Afrika – 22. Bucht – 24. Tonart – 26. Abk. für photographische Aufnahme – 27. griech. Buchstabe – 29. Mineral – 30. Elend.



FAMILIENNACHRICHTEN



Geburten:

15. 6. 61	Tochter Heike	Karl-Heinz Walhorn und Frau Gisela, geb. Hünnefeld
19. 10. 61	Tochter Cornelia	Günther Hamann und Frau Hertha, geb. Schultz
12. 11. 61	Tochter Irene	Günther Fuhrmann und Frau Irmgard, geb. Wengler
20. 11. 61	Sohn Ulf	Dr. Erich Meixner und Frau Gerda, geb. Axmann



Eheschließungen:

14. 10. 61	Richard Baumann und Frau Dorothea, geb. Maaß
9. 11. 61	Hans-Dieter Sölbrandt und Frau Edeltraud, geb. Meyer



10 Jahre PRAKLA-Betriebszugehörigkeit:

1. 10. 61	Dr. Paul Broße
1. 10. 61	Herbert Heeger
2. 11. 61	Georg Matschke
14. 11. 61	Hans Otto Hagen
22. 11. 61	Walter Hogrefe
19. 12. 61	Arno Meier

Am 5. Dezember 1961 feierten Herr Georg Buchholz und Frau Margarethe, geb. Kettler, das Fest der „Silberhochzeit“. Wir wünschen dem Silberpaar noch viele glückliche Jahre des Zusammenseins bei bester Gesundheit!



Personalwechsel in Auslandstrupps:

(1. 10. bis 10. 12. 61)

Abreise von der Zentrale nach:

Algerien:

Tabel	21. 10. 61
Fritz	30. 10. 61

Indien:

Peper	11. 10. 61
Beißner	25. 10. 61
Eicke	25. 10. 61
Wiemer	28. 10. 61
Holz	30. 10. 61
Sturm	30. 10. 61

Sardinien:

Fuhrmann	9. 10. 61
Dr. Tröster	11. 10. 61
Schneider, Siegf.	11. 10. 61
Ebert	11. 10. 61
Staub	11. 10. 61
Schröder, Horst	11. 10. 61
Schulz, Hans	11. 10. 61

Spanien

Homann	3. 9. 61
--------	----------

Rückkehr zur Zentrale aus:

Ägypten:

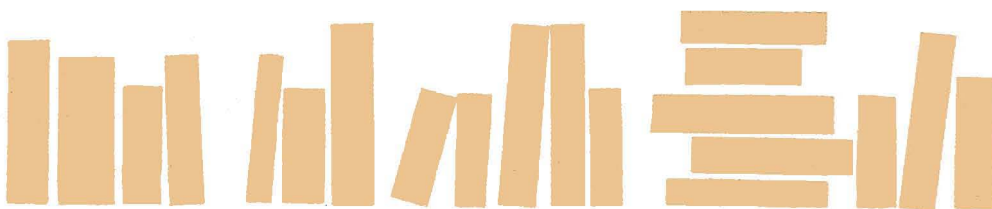
Schmandt	11. 11. 61
Frese	15. 11. 61

Österreich:

Dankelman	21. 10. 61
Dr. Assman	21. 10. 61
Grzyl	21. 10. 61
Jansen	21. 10. 61
Ranfft	21. 10. 61
Renner	21. 10. 61
Thone	21. 10. 61

Schweiz:

Gerdts	15. 11. 61
--------	------------



Neuanschaffungen für die PRAKLA-Bücherei im IV. Quartal 1961

1. Davis-Ledgerwood

Electromechanical Components for Servomechanismus

2. Flügge, J.

Leitfaden der geometrischen Optik

3. Reza, F. M.

Introduction to Information Theory

4. Geological Survey

Geochemical Prospecting Abstracts

5. Pettit, J. M.

Electronic Amplifier Circuits

6. Bischoff, G.

7. Siech, W.

8. Carroll, J. M.

9. Stifterverband

10. Siemonsen

11. Meinhold, R.

Der Griff ins Erdinnere

Lizenzfertigung im Ausland

Transistor Circuits

Jahrbuch 1961

Taschenbuch: Tiefbauschäden und Fehler

Erdölgeologie, Lehrbrief 1 und 2



A L G I E R